

Hausfreund für den goldenen Brund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen Brund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Brund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung. Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 14

Dienstag, den 2. Februar 1915

37. Jahrgang

In 2 Tagen 5 englische Handelsdampfer vernichtet.

Erhebliche Erfolge im Westen. — Voller Erfolg der Karpathenkämpfe.

Der Krieg.

Amtliche Tagesberichte.

W.B. Großes Hauptquartier, 30. Jan. (Amtlich).

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die französischen Verluste in den Kämpfen nördlich Neuport am 28. Januar waren groß. Über 300 Marokkaner und Algerier liegen tot auf den Dünen. Der Feind wurde durch unser Artilleriefeuer auch gestern daran gehindert, sich an die Dünenhöhen östlich des Leuchtturms mit Sappen heranzuarbeiten.

Östlich des Kanals von La Bassée entziffen heute nacht unsere Truppen den Feind im Anschlag an die von uns am 25. Januar eroberte Stellung zwei weitere Gräben und machten über 60 Gefangene.

Im westlichen Teil der Argonnen unternahmen unsere Truppen gestern einen Angriff der uns einen nicht unbedeutenden Geländegewinn einbrachte. An Gefangenen blieben in unseren Händen: 12 Offiziere, 731 Mann. Erbeutet wurden: 12 Maschinengewehre, 10 Geschütze kleineren Kalibers. Die Verluste des Feindes sind schwer, 4-500 Tote liegen auf dem Kampffelde; das französische Infanterieregiment Nr. 155 scheint aufgerieben zu sein. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering.

Französische Nachtangriffsversuche südöstlich Verdun wurden unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen.

Nordöstlich Badonviller wurden die Franzosen aus dem Dorfe Angomont auf Bremenil geworfen. Angomont wurde von uns besetzt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen griffen die Russen erfolglos den Brückenkopf östlich Darkehmen an, beschossen unsere Befestigungswerke östlich der Seenplatte und versuchten südöstlich des Löwentin-Sees einen Angriff, der in unserem Feuer zusammenbrach.

Russische Nachtangriffe in Gegend Borznow, östlich Lowicz, wurden unter schwersten Verlusten für den Feind zurückgeworfen.

Oberste Heeresleitung.

W.B. Großes Hauptquartier, 31. Januar. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern fanden gestern nur Artilleriekämpfe statt. Bei Guinchy, südlich der Straße La Bassée-Bethune, sowie bei Carency (nordwestlich Arras) wurden den Franzosen einzelne Schützengräben entziffen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Von der ostpreussischen Grenze nichts Neues.

In Polen wurde bei Borznow, östlich Lowicz, ein russischer Angriff zurückgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.

Der Kaiser in Berlin.

Der Kaiser ist am Samstag, wie amtlich bekanntgegeben wird, von Besichtigungen im Westen des Reiches kommend, zu kurzem Aufenthalt in Berlin, eingetroffen.

W.B. Berlin, 1. Feb. Der Kaiser hielt gestern vormittag gegen 10½ Uhr in Döberitz einen Feldgottesdienst ab. Gegen 12 Uhr begab sich der Monarch nach Berlin zurück.

Weiter wird noch amtlich gemeldet: Seine Majestät hat gestern den Vortrag des Chefs des Generalstabes des Feldheeres, General

der Infanterie von Falkenhayn entgegengenommen.

Der österreichische Tagesbericht.

Die Wiedereroberung der Karpathenpässe. 10.000 Gefangene.

W.B. Wien, 30. Jan. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 30. Jan. mittags. An der polnisch-galizischen Front herrscht, abgesehen von kurzen Geschützkämpfen, größtenteils Ruhe.

Die heftigen Kämpfe der letzten Tage führten in den Karpathen zur Wiedereroberung der Paghöhen. In den eine Woche andauernden schwierigen Aktionen haben die Truppen trotz ungünstiger Witterungsverhältnisse mit größter Ausdauer und Zähigkeit gekämpft, alle Terrainschwierigkeiten bei oft hoher Schneelage überwunden und hierdurch große Erfolge erzielt und dem Feinde in Summa 10.000 Gefangene und sechs Maschinengewehre abgenommen.

Der Stellvert. des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die türkische Flotte in Tätigkeit.

W.B. Konstantinopel, 30. Jan. (Nichtamtlich.) Der große Generalstab teilt mit: Die türkische Flotte hat am 28. Jan. erfolgreich einen russischen militärischen Platz an der Westküste des Schwarzen Meeres beschossen.

Unterseeboote bei der Arbeit.

W.B. London, 31. Januar. (Nichtamtlich.) Wie das Reutersche Bureau meldet, hat das deutsche Unterseeboot „U 21“ gestern früh den Rüstendampfer „Beweruaachen“ aus North Shields durch Torpedos versenkt. Der Kommandant ließ der 21 Mann starken Besatzung 10 Minuten Zeit, um in die Boote zu gehen. Die Leute wurden später von einem Fischerboot aufgenommen und in Fleetwood an der irischen See gelandet. Dasselbe Tauchboot ging gegen Mittag den Dampfer „Linda Blanche“, der sich auf der Fahrt von Manchester nach Belfast befand, genau westlich von Liverpool ab. Die aus 10 Mann bestehende Besatzung erfuhr dieselbe Behandlung wie die des „Beweruaachen“. Ein gestern Abend in Liverpool eingetroffener Dampfer berichtete, er habe beobachtet, wie das Unterseeboot noch einen dritten Dampfer vernichtete.

W.B. Paris, 31. Januar. (Nichtamtlich.) Amtlich wird gemeldet: Ein deutsches Unterseeboot schoß am Samstag vormittag auf Höhe von Cap d'Antifer den englischen Dampfer „Takomaru“ an und versenkte ihn. Französische Torpedoboote retteten die Besatzung. Ein deutsches Unterseeboot beschloß am Samstag nachmittag in denselben Gewässern den englischen Dampfer „Tharia“. Dieser versank jedoch nicht. Er konnte unter dem Schutze französischer Torpedoboote nach Le Havre geschleppt werden.

Drei englische Dampfer versenkt! An der Westküste Englands versenkt! Welche Ironie liegt in diesen paar Worten für das britische Reich, das sich so großsprecherisch immer die Beherrscherin des Meeres nennt. Um diese kühne Tat des deutschen Unterseebootes „U 21“ richtig würdigen zu können, muß man sich die Karte von England zu Hand nehmen. „Westlich von Liverpool“, heißt es in der Meldung, wurden die Dampfer vernichtet.

Mindestens 1600 Kilometer von der deutschen Küste entfernt. Liverpool liegt an der Westküste von England an der Irischen See, die England von Irland trennt etwa 300 Kilometer nordwestlich von London. Unsere wackeren blauen Jungens haben mit dieser Fahrt eine großartige Leistung vollbracht. Zunächst mußten sie die Nordsee passieren und dann den Kanal, der von englischen und französischen Kriegsschiffen und Transportdampfern wimmelt. Red, wie unsere „Blauen“ sind, haben sie sich unbemerkt hindurchgeschlichen und haben die weit nach Südwesten vorspringende Landzunge Englands umsegelt. Aber noch waren sie nicht zufrieden. Durch den St. Georgskanal ging's nach der Irischen See. Hier im Herzen des britischen Inselreiches suchte „U 21“ sein Arbeitsfeld. Der Rüstendampfer „Beweruaachen“ wurde erpäßt, die Mannschaft aufgefordert das Schiff zu verlassen und das Schiff dann durch einen Torpedoschuß auf den Grund des Meeres versenkt. Etwa 100 Kilometer nördlich Liverpool bei Fleetwood wurde die Mannschaft ans Land gesetzt. Dann ging's weiter. Ein neuer Dampfer wurde erpäßt, der von Liverpool nach Belfast in Irland fahren wollte. Auch ihn ereilte das Schicksal des ersten Schiffes. Es ruht jetzt in den Tiefen des Meeres. Ein am Freitagabend in Liverpool eingetroffener Dampfer brachte dann noch die Nachricht, daß das deutsche Unterseeboot noch einen dritten Dampfer versenkt hat. Die Fahrt des „U 21“ wird ein Ruhmesblatt in der Geschichte unserer Marine bilden. Dieses kleine Fahrzeug hat in einem Gewässer, das fast gänzlich von britischen Geleitschiffen eingeschlossen ist, also den Engländern im eigenen Hause eine Lektion erteilt, an die sie denken werden, die die Beherrscherin der Meere davon überzeugen sollte, daß unsere Marine sich nicht vor Englands Schiffen fürchtet und daß sie stets da ist, wo man sie am wenigsten vermutet. Was werden die englischen Großsprecher dazu sagen, daß ihre Schiffe inmitten ihres eigenen Reiches nicht mehr sicher vor deutschen Angriffen sind, daß unter ihren eigenen Augen Schiffe in die nasse Flut versenkt werden? Seither konnten sich die Engländer damit trösten, daß die deutschen Angriffe in der Luft, im und unter dem Wasser an der Ostküste Englands erfolgten, die von Deutschland leicht zu erreichen ist. Werden sie aber auch einen Trost dafür finden, daß sich die deutschen Unterseeboote jetzt auch an der Westküste einstellen? Wohl werden wieder in England die Rufe laut werden: „Wo ist unsere Flotte? Sie ist es, die sich wie Ratten in ihre Schlupflöcher verkriecht, und nicht die heldenmütige, viel kleinere, aber an Mut und Aufopferungsfreudigkeit viel größere deutsche Marine.“

Aber nicht nur den Engländern statteten unsere Unterseeboote einen unwillkommen Besuch ab, sondern auch unseren westlichen Nachbarn. Wie aus der zweiten Meldung ersichtlich war am Samstag Unterseeboote bei dem Cap d'Antifer tätig und haben dort einen englischen Dampfer versenkt, einen zweiten schwer beschädigt. Das Cap d'Antifer liegt etwa 25-30 Kilometer nördlich von Le Havre. Es ist nicht ausgeschlossen, daß das „U 21“ auf seiner Heimfahrt auch dort noch seine Visitenkarte abgegeben hat. Jedenfalls haben unsere Gegner wieder einen Beweis dafür erhalten, daß unsere Marine jederzeit auf dem Posten ist, daß sie in nichts unserem tapferen Landheere nachsteht.

Die Haltung Rumäniens.

Wien, 29. Jan. (Ctr. Frkf.). Der österreichisch-ungarische Gesandte in Bukarest, Graf Ottokar Czernin, der vorgestern hier eingetroffen ist, wurde heute vom Kaiser in Audienz empfangen. Er hatte gestern eine längere Besprechung mit dem Minister des Äußeren Baron Burian.

Wie verlautet, hat sich in den allerletzten

Tagen in Rumänien eine ganz bestimmte Wendung zu Gunsten der Zentralmächte (Deutschland und Österreich) bemerkbar gemacht.

Rumänisches Getreide für Deutschland. * W.B. Bukarest, 28. Jan. Halbamtlich wird gemeldet: Der größte Teil der in den letzten Monaten für Deutschland gekauften Getreidemengen konnte wegen Wagenmangels nicht ausgeführt werden. Die rumänische Eisenbahnverwaltung hat nun den Vorschlag der deutschen Regierung angenommen, daß sie den dazu notwendigen Wagenpark selbst nach Rumänien senden werde.

Wer mit dem Brote spart, erwirbt sich ein Verdienst vor dem Vaterland.

Was unsere Sanitätshunde leisten.

Meldestelle Braunschweig. Ich kam mit meinem Hunde durch den Garten des Garnisonlazarets. Am Wege sah dort ein Soldat, von schwerer Verwundung anscheinend kaum genesen. Er gibt ein Zischen, für einen Augenblick heranzukommen. Das Sprechen wird ihm schwer, kaum ist er zu verstehen. Es hat eine Bitte auf dem Herzen eine „große Bitte“, wie er sich ausdrückt: Er möchte einmal den Hund streicheln, denn den Sanitätshunden verdankt er sein Leben. Bei Reims war es gewesen, in dichtem Unterholz, wo ihn die feindlichen Augen trafen. Er lag mit seinen beiden Kameraden gerade auf Vorposten, da pläzt das Schrapnell über ihnen. Die beiden anderen waren sofort tot. Er selbst aber, durch Brust und Leib geschossen blieb am Leben. Die Stunden vergingen, doch keiner kam, dies armselige Leben zu retten. Die Nacht brach herein, und die letzte Hoffnung auf Rettung schwand. Und, in sein Schicksal ergeben, sah sich der Armste schon einem einsamen, qualvollen Tod sterben. Da — horch! Von zwei Seiten zugleich naheten dunkle Schatten, zwei Sanitätshunde hatten ihn gefunden. Und leise, wie sie gekommen, verschwanden die treuen Helfer, um ihre Führer zu holen. „Genau so wie Ihr Hund haben sie ausgehoben, mit denselben klugen, treuen Augen haben sie mich an, als sie mich gefunden, meine Reiter!“ sagte er mit Tränen in den Augen, „deshalb wollte ich Ihren Hund so gerne einmal streicheln!“ — Und merkwürdig, der Hund, der sich von keinem Fremden sonst „außer Dienst“ anfaßen läßt, er hält ganz still, als wüßte er um was es sich handelt, als wäre er sich seiner großen Mission bewußt, die er noch zu erfüllen hat.

lokales und Vermischtes.

Camberg, 2. Feb. Dem Pfarrer der hiesigen evangelischen Gemeinde, Herrn O. Kaiser Oberleutnant der Reserve, wurde für die tapfere und erfolgreiche Führung einer Kompagnie in Feindesland (Rußland) das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen.

Dombach, 2. Feb. Heute feiern die Eheleute Heinrich Griesand und Frau Charlotte geb. Ochs in aller Stille das Fest der silbernen Hochzeit.

W.B. Großes Hauptquartier, 1. Februar. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Von dem westlichen Kriegsschauplatz ist nichts wesentliches zu melden.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Von der ostpreussischen Grenze nichts neues.

Nördlich der Weichsel, in der Gegend südwestlich Mlawka, haben wir die Russen aus einigen Ortschaften, die sie Tags vorher vor unserer Front besetzt hatten, verdrängt.

In Polen, südlich der Weichsel gewonnen wir weiter an Boden. Südlich der Pilica haben wir unsere Angriffe erneuert.

Oberste Heeresleitung.

Verantwortl. Red.: Wilhelm Ammelung, Camberg.

Anfere neuen Bundesgenossen.

Ganz unerwartet ist Deutschland und Österreich-Ungarn in der Türkei ein Bundesgenosse entstanden. Auch sie ward plötzlich vom Dreierbündnis vor die Frage sein oder Nichtsein gestellt und hat, ehe sie sich unterwarf, die Massen aufgerufen zur letzten Entscheidung. Rußland und England sind damit vor schwierige Aufgaben gestellt. Ägypten und Persien sind wie Kaufstätten und die russischen Gebiete am Schwarzen Meer bedroht, und je mehr die Dreierbündnis für Nachschub auf den europäischen Kampfplätzen sorgen müssen, je mehr wird die Türkei für ihr Vordringen Lust bekommen.

Was man also auch über die militärische Stärke und Schlagbereitschaft des türkischen Reiches denken mag, sicher ist, daß wir diese Bundesgenossenschaft mit Genugtuung begrüßen dürfen, wie uns alles willkommen sein muß, was unsre Feinde schwächt. Unter diesem Gesichtspunkt wird man auch die drei neuesten Bundesgenossen betrachten müssen, deren Mitwirkung zwar unblutig, aber doch von besonderer Bedeutung ist. Sie heißen: der Kupfertrust, der Baumwolltrust und der Petroleumtrust und wohnen in den Vereinigten Staaten. Diese drei haben zusammen eine gewaltige Macht, man kann wohl sagen „Die Macht“ in den Vereinigten Staaten. Nach ihrem Wunsch wird die Politik geleitet, wobei nur etwa der Stahltrust und der Eisenbahntrust noch mitreden dürfen. Die ersten drei sind Trübsal aber sind von England schwer beleidigt und an ihrer empfindlichsten Stelle getroffen worden.

Die Erzeugnisse dieser Trübsal (nämlich Kupfer, Baumwolle und Petroleum), mit denen sie einen schamhaften Handel in der ganzen Welt, und nicht zuletzt in Österreich-Ungarn und Deutschland trieben, hat England für Kontorhande erklärt. Eine Rundschau von 120 Millionen Menschen soll für die drei Gewaltigen Amerika ausgeschaltet werden. Mit dieser Rundschau betrachte man lange das Spiel Englands. Die Trübsale wußten ja längst, was bei Beginn des Weltkrieges durch eine von England bestochene Dehnpresse verschleiert werden sollte, daß nämlich für England der ganze Krieg nichts anderes bedeutete als ein gutes Geschäft, das auf Kosten der ganzen Welt gemacht werden sollte. Aber man schwieg, weil man voreingenommen gegen „Germany“ war.

Dann aber ereignete sich etwas Neues, Anderes und noch Schlimmeres. In Deutschland und Österreich-Ungarn entdeckte man, daß man auf manche Dinge gar nicht angewiesen war. Die Leute fanden heraus, daß man auch Benzol an Stelle des Petroleums brennen könne und aber Tausende von Benzollampen wurden gekauft. Da schlug sich der Petroleumtrust an die Stirn und sagte: „Wie soll das werden. Alles dieses Volk, welches jetzt anfängt, Benzol zu brennen, werde ich als Rundschau für alle Zeit los. Das darf nicht sein.“ Zudem stellte sich heraus, daß nicht nur genügend Kupfervorräte vorhanden waren, sondern daß sich auch Kupfer auszeichnet durch andere Metalle ersetzen lasse. So geriet auch der Kupfertrust in schwere Besorgnis um das Geschäft. Und endlich fand man in Deutschland heraus, daß sich auch die Baumwolle, wenn sie knapp werden sollte, vortrefflich durch andere Faserstoffe ersetzen läßt, so daß auch der Baumwolltrust beträchtliche Sorgen verspürt.

Und da geschah das Wunderbare: die Presse Amerikas, die bis dahin auf „Germany“ nicht genug schimpfen konnte, die auf die verbündete Monarchie manchen Schmutzstapel leerte, ward plötzlich andern Sinnes oder sie tat wenigstens so. Sie begann plötzlich auf England zu schimpfen und behandelte Deutschland und Österreich-Ungarn sehr wohlwollend. Indessen, England kannte die Presse Amerikas, wie sie die in Paris und Petersburg kannte, die links und rechts schreibt, je nach Bedarf, und so ließ man in London die Amerikaner ruhig schimpfen, bis — Mr. Wilson, der Präsident der Vereinigten Staaten, den ganzen amerikanischen Groll in eine wohlklingende diplomatische Note verpackte und an Englands Adresse landete. Es ist müßig, sich über die Frage zu streiten, ob es gehalten hat oder helfen wird.

Es brault ein Ruf.

33) Erzählung von Max Arendt-Denart.

(Fortsetzung.)

„Aber eines kann ich Ihnen fest versichern: Wenn die Stunde kommt, so wird sie mich gerufen finden. Nicht vom Gaul sollen sie mich kriegen. Aufricht fest blinden laß ich mich und dann dazwischen, daß es den Kerlen Angst und Bange wird. — Sehen Sie, lieber Carsten, darum höre ich nun gar zu gern gewußt, ob man ihn auf dem Berge festgebunden gefunden hat.“

Edwin stand wie unter einem gebetmüßigen Vann. Ihm fiel plötzlich ein, daß er in dem hiesigen Gefecht wohl den Oberst hatte zusammenstoßen, aber nicht fallen sehen. Auch das Pferd war nicht, wie es sonst wohl alte Kavallerieoffiziere zu tun pflegen, bei dem Gefallen einen Augenblick stehen geblieben. An das alles mußte Edwin jetzt denken.

„Na,“ drängte Gleisenberg.

„Ich weiß es wirklich nicht,“ antwortete Carsten.

Kantak kam durch das hohe Ufergras.

„Es soll aufgefressen werden, Herr Leutnant.“

Im Augenblick war Gleisenberg auf den Beinen. Abgeschüttelt hatte er alle traurigen Gedanken, wie verwandelt war er.

„Gut, also es geht los, lieber Carsten. Sie wissen nun Bescheid. Heute heißt es Abschied nehmen. Unvermeidliche Dinge müssen schnell geschehen. Keine Trauer,“ wachte er ab, als Edwin wieder etwas einwenden wollte.

„Und noch eins, wenn die Sache schief geht, ich haue auch raus. Bindet mich auf

Österreich-Ungarn ist wie wir auf das Ausbleiben der amerikanischen Zuzuhren vorbereitet, und beide Mächte haben ihre Wirtschaftshaltung und ihre Technik darauf eingerichtet. Sicher aber ist, daß sich die drei Trübsal nicht ohne weiteres mit schönen Worten abspülen lassen werden; denn sie wollen unter keinen Umständen den Markt verlieren. Gibt England nicht klein bei, so ist es sehr leicht möglich, daß die Trübsal mit ihren Vorder- und Hinterrücken der Regierung in London unangenehm nahe auf den Leib rücken. So haben wir also unerwartet drei Bundesgenossen bekommen, die nicht zu unterschätzen sind; denn sie können England viel zu schaffen machen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der militärischen Behörde zugekommene Nachrichten.

Deutschlands Stellung unerschüttert.

Der Berliner Bund wendet sich gegen die Schlußfolgerung der amtlichen französischen Berichterstattung, daß es für Frankreich und seine Verbündeten zur Erlangung des Gesamtziels genüge, abzuwarten zu können, daß die deutsche Verteidigung ebenso abgebrochen werde wie der Angriff gebrochen sei. Dazu schreibt das Blatt: „Nach unserer Auffassung haben die Deutschen und Österreicher den russischen Angriff gebrochen, und dem französischen Angriff ist es vom 17. Dezember an nicht mehr gelungen, die deutsche Stellung zu erschüttern. Dagegen ist den Deutschen ein Vorstoß auf die Aisne in Gestalt eines Gegenangriffs geglückt. Bei der Aufrechnung der gegenseitigen Verluste, von denen der französische Bericht überhaupt nicht spricht, wiegt das Blutopfer der Deutschen bei weitem nicht so schwer wie das der Verbündeten.“

Die Nordseeschlacht in französischer Beleuchtung.

Die Pariser Presse spricht von derartigen pathetischen Worten von dem Treffen in der Nordsee, durch das für die Pariser Zeitungen wenigstens die „erdrückende Überlegenheit der englischen Flotte über die deutsche Flotte für alle Zeiten festgestellt ist“, daß das Publikum tatsächlich der Meinung ist, die Engländer hätten einen großen Sieg errungen, der der deutschen Flotte alle Angriffsgelüste für lange Zeit verleidet wird. Dazu kommt, daß verschiedene Blätter sich nicht enthalten, Lügenhafte Berichte von sogenannten Augenzeugen an veröffentlichten, deren Unmöglichkeit bei einigem Nachdenken über Zeit und Ort der Schlacht klar auf der Hand liegt. Nichtsdestoweniger herrscht in Paris großer Jubel und Begeisterung. Alle Straßen waren im Dandumdrehen mit englischen, französischen und russischen Fahnen geschmückt. Die Marineoffiziere selbst sind allerdings in ihren Ausführungen etwas vorsichtiger und erklären meistens, daß die Tragweite der Folgen der Seeschlacht erst nach dem Erscheinen des vollständigen englischen Admiralsberichts abgeklärt werden könne.

Rußland gegen einen Sonderfrieden.

Der russische Minister des Äußeren erklärte in Beantwortung der Anfrage eines Abgeordneten, daß England eine weit schwerere Zeit, als man annehme, zu tragen habe. Auf die Frage des Abgeordneten Risutow, ob nicht die Gefahr bestehe, daß ein verfrähter Frieden geschlossen würde, antwortete Salomow mit der Erklärung, daß die Regierung unter keinen Umständen einen Sonderfrieden schließen werde.

Burenobst Marij greift wieder an.

Aus Pretoria meldet Reuter amtlich: Eine feindliche Abteilung in der Zahl von 1200 Mann mit vier Kanonen unter dem Befehl von Kemp und Marij griff Upington an. Der Angriff wurde abgelehnt. Aus der Reuter-Meldung geht hervor, daß Marij und Kemp wieder etwa 80 Kilometer weit in der Kapkolonie stehen. Nach den letzten Gefechten hat Marij offenbar Zugang erhalten, denn vorher wurde die Zahl seiner Truppe auf 800 Mann angegeben.

Der Emir von Afghanistan ermordet?

Nach einem Kopenhagener Telegramm der „Samburger Nachrichten“ macht das russische

Blatt „Njefsch“ die folgende Mitteilung: In Petersburg ist die Meldung eingetroffen, daß auf den Emir von Afghanistan, Habib Allah Khan, ein Mordanschlag verübt worden sei. Der Emir ist, wie es heißt, getötet, der Thronfolger verwundet worden. Nach einer Version ist der Mörder der jüngere Sohn des Emirs, nach einer anderen ein Türke.

Frankische Truppen nach Marokko.

Im Januar soll, wie der Pariser „Temps“ mitteilt, voranschreitend eine Brigade frankischer Territorial-Infanterie nach Algerien geschickt werden, weil die dortigen Truppen in Marokko alle Hände voll zu tun hätten.

Weltkrieg und Völkerrecht.

Von einem Juristen.

In keinem der bisherigen Kriege waren die Klagen über Verletzung des Völkerrechts so zahlreich wie in dem jetzigen Weltkriege. Vielfach hört man die Ansicht äußern, wozu ist ein Völkerrecht überhaupt nötig, wenn es von niemand respektiert zu werden braucht, man soll es doch dann lieber ganz abschaffen. Dies hieße aber, das Kind mit dem Bade ausschütten und von dem Völkerrecht Wirkungen und Leistungen verlangen, die es seiner ganzen Natur nach nicht haben und, solange nicht alle Menschen auf Erden Brüder werden und die Staaten auf ihre Selbständigkeit verzichten, auch nie erreichen kann. Also nur Verleugnung des Wesens des Völkerrechts und die Vorstellung, daß seine Grundzüge dieselbe Geltung haben und ebenso durchführbar sein müssen wie die innerhalb eines und desselben Staates bestehenden Rechtsvorschriften, führen zu solchen vornehmen Urteilen.

Nur langsam haben sich mit der fortschreitenden Kultur auch auf dem Gebiete der Kriegsführung menschenfreundliche Grundzüge Geltung verschafft, die man unter dem Namen des Kriegs-Völkerrechts begreift. Eine Reihe internationaler Konferenzen haben daran gearbeitet, an denen alle europäischen und die Mehrzahl der außereuropäischen Staaten teilgenommen haben. Das nach diesem Abkommen geschaffene Völkerrecht bestimmt über die Behandlung Verwundeter, Kranker und Gefangener im Kriege, den Schutz der Spitäler, Ambulanzen, Ärzte und Feldgeschützen, über die Teilnahme von Nichtkämpfern am Kriege (Krankenträger), über unerlaubte Geschosse (Dum-Dum), über Spionage, Verrat und Fahnenflucht, über den Schutz des Privateigentums, über Beutemachen, Waffenruhe, Waffenstillstand, Besetzung und Verwaltung feindlichen Gebiets, über Kriegskontributionen, über die Neutralität gewisser Gebiete, über Wegnahme feindlichen Privateigentums zur See, über Kriegskontributionen und Blockade feindlicher Häfen usw. Das Gebiet des Völkerrechts ist also, wie man sieht, ein sehr vielseitiges, und wenn alle seine Vorschriften gewissenhaft beobachtet würden, könnte es sehr viel zur Milderung der Kriegssitten und Kriegsführung beitragen. Wenn aber auch da und dort Übertretungen dieser Vorschriften vorkommen, schon das bloße Bestehen derselben wirkt unwillkürlich mäßigend auf die Kriegsführenden; jeder Staat fühlt sich diesen Vorschriften moralisch unterworfen; noch kein kriegsführender Staat hat es bis jetzt gewagt, sich offen zu dem Grundlag zu bekennen, daß für ihn das Völkerrecht nicht vorhanden sei. Auch die häufigen Klagen und Beschwerden aller Kriegsführenden über Verletzungen des Völkerrechts durch den Gegner beweisen, auch wenn sie unbegründet sind, schließlich doch auch nur das, daß sich jeder Staat diesen Vorschriften unterworfen fühlt.

Selbstverständlich ist auch das Völkerrecht vor Übertretungen nicht geschützt. Jede Rechtsvorschrift hat nur so lange Bestand, als sie die Betreffenden freiwillig als bindend anerkennen oder dazu zwangsweise angehalten werden können. Innerhalb eines Staates ist es die Staatsgewalt, welche die Befolgung der Rechtsvorschriften durch das Gericht u. m. erzwingen kann. Viele aber allem einzelnen stehende Macht fehlt doch aber im Verlethe der verschiedenen Staaten untereinander, es gibt keine Gewalt, die über den Staatsgewalt steht, die also, ähnlich wie das Gericht im Einzelstaate, die Übertretung von Völkerrechtsregeln durch

einen Staat bestrafen und den Staat strafen könnte, sie zu beobachten. Der Schiedsgerichtshof wird deshalb immer noch eine Hoffnung bleiben; denn wie fast seinen Urteilspruch gegen den einen Staat, der das Völkerrecht verletzt, an seine Geltung bringen. Es fehlt also dem Völkerrecht seiner ganzen Natur nach Zwang des staatlichen Privatechts. Rechtliche Vorschriften können also nur mittelbar Wirkung haben, als sie von den Staaten freiwillig anerkannt werden, und darin eben auch der Grund, daß man so häufig Übertretungen hört, namentlich in den Kriegen, der die Leidenschaft bei dem einen fast bis zur Siebehege gesteigert hat.

Aber wenn auch dem Völkerrecht jeder zwingende, sonst das Hauptmerkmal des Rechts, fehlt, entbehren können wir trotzdem nicht. Es wäre verfehlt, ja traurig für die gesamte gestittete Menschheit des Erdenrundes, es einfach wieder abschaffen. Seine Wirkungen bleiben reich genug. Diese Vorschriften, aus menschlichem Empfinden geboren, binden die Moralisch, behalten also ihren Wert für die sittliche Entwicklung der Menschheit und gewissermaßen der Gradmesser für die Kulturhöhe oder den Tiefstand eines Staates. Sie haben die Wirkung, daß sich kein so leicht und offenkundig von solchen Vorschriften losläßt; denn er weiß, daß wenn er, er in Achtung und Vertrauen, Völkerrecht einbüßt und an seiner eigenen Ehre und Geltung Einbuße erleidet, auch unsere Feinde werden sich dann immer wieder nach allen Entgehnungen das Gelingen des Völkerrechts erinnern müssen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der preussische Justizminister Dr. Behring hat folgende Verfügung erlassen: Den Stabschefs von Staatsbeamten, die als Beamte oder obere Beamte der Militärverwaltung in den Kriegsdienst eingetretten sind, das ihnen gewährte Gnadenprivileg, daß ihnen vom Militärdienst kommen unversehrt neben den ihnen etwa zuzurechnenden militärischen Gnadenbeurteilungen zu zahlen. Die Bestimmung über Anrechnung überhöhenen Dienstjahren bleibt unberührt.

Wer Brotgetreide verfrachtet, verfrachtet sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

Belgien.

* Der Generalgouverneur hat durch eine Verordnung bestimmt, daß Angehörigen des Deutschen Reichs sowie nichtfeindlicher Staaten auf Antrag Stellung, Teilzahlung oder gänzlicher bezog. teilweiser Erlass der belgischen direkten Staats-, Provinzial- und Kommunalsteuern gewährt werden, falls der Abgabenschuldner infolge des Kriegsausbruchs genötigt war, seine belgischen Wohn- oder Aufenthaltsorte verlassen und dadurch wirtschaftlich so erheblich geschädigt ist, daß seine steuerliche Leistungsfähigkeit wesentlich gemindert erscheint.

Schweden.

* Schweden bereitet sich auf scharfe Stellungnahme gegen die Verletzung seiner Handelsfreiheit durch England vor. Die Regierung erdriert einmündigen Vorschlag eines schärfen Schutzes der schwedischen Handelsfreiheit durch begleitende Kriegsschiffe. Es hat bereits eine Anzahl Konferenzen der Minister mit dem König stattgefunden.

* Der Russe Gabrielowitsch Schumy und der schwedische Kellner Strand in Stockholm wurden von der politischen Polizei festgenommen. Die Verhaftung steht im Zusammenhang mit einer umfangreichen Spionageaffäre, der die schwedischen Behörden auf die Spur gekommen, aber die sie sich aber vorläufig ausschweigen.

Rußland.

* Durch kaiserlichen Ulas ist der Reichstag auf den 30. Januar und die Reichsduma auf den 9. Februar einberufen worden.

den Gaul, macht ihm meinetwegen Feuer an den Schwanz, wie das ja wohl die alten Römer oder Germanen gemacht haben sollen, laßt mich schnell noch einmal belen und dann drauß und dran.“

Er streckte dem Hohenlindower die Hand hin, der sie herzlich drückte. Kantak hatte die beiden Pferde schon herangeführt und los ging es in die schweißende Nacht.

Benit der Talmulde hatte sich inzwischen ein heftiges Infanteriegefecht entwickelt. Nur etwa hundert Meter von der vorderen Linie des Feindes hatte sich die deutsche Infanterie in Sturmstellung eingegraben. Zwei Bataillone lagen da. Auf der linken Seite, angelehnt gegen die Polhammer Vorstadt, das Bataillon, in dem Hermann Ferchhammer stand, und gegen die Nordfront der Stadtmauer war ein Landsturm-Bataillon vorgeschoben, das erst nachmittags auf dem Kriegsschauplatz eingetroffen war.

Bur Unterstützung des Sturmangriffs dieser beiden Bataillone gegen die stark besetzte Stellung des Feindes waren die Infanteriebestimmungen, die jetzt in der Dedung des Tannenwaldes gegen die Stadt vorrückten. Das Avancieren mußte außerordentlich vorsichtig geschehen, da nicht nur der Feind ein anhaltendes Geschützfeuer unterhielt, sondern auch die Deutschen. Und ab und zu kamen Granaten und Schrapnell von vorn und hinten den Reitern in bedenkliche Nähe.

An der linken Flanke des äußersten deutschen Vorpostens hatten sich die Franzosen in einem Dörfchen eine sehr starke Stellung geschaffen, die das weitere Vordringen der Deutschen erheblich erschwerte, wenn nicht

gänzlich in Frage stellte. Der Artillerie war die Stellung nicht erreichbar, da sie unmittelbar hinter einer Anhöhe lag, die nach vorn Dedung bot, aber den freien Ausblick nach der Flanke auf die deutsche Infanteriestellung gestattete. Jedesmal, wenn ein Schütz ein wenig aus der Dedung trat, war er mit einem unfehlbaren Schuß aus diesem Dorje niedergestreckt.

Die anstehenden Truppen anderer Regimenter, die weiter nördlich lagen, befanden sich in großer Bedrängnis, weil der Feind immer neue Truppenmassen in den Kampf warf. Es mußte sich also bald entscheiden, ob die Stellung gehalten werden und damit Mäulhausen eingenommen werden konnte, oder ob man sich in der einmal eroberten Stellung behaupten und das Herankommen weiterer Verstärkungen abwarten wollte. Ein Frontalangriff war nur mit großen Opfern durchzuführen, weiteres Vordringen mußte aber auch den Feind, dem offenbar alles daran lag, gerade hier nach Norden vorzubrechen, mit jeder Stunde mehr verhärteten. Es kam daher vor allem darauf an, das Dorf an der linken Flanke, sollte es, was es wollte, zu nehmen. Hermann Ferchhammer wurde mit der unendlich schwierigen Aufgabe betraut, das Dörfchen zu nehmen.

Mit 22 Mann begann Hermann den Sturm. Aus den Fenstern dreier Häuser, die in das Gefechtsfeld hineintraten, empfing sie ein mörderisches Schnellfeuer. Aber die Braven warteten nicht. Als erit einmal einige von ihnen unter den Fenstern der Häuser liegen sah, gefaßt hatten, troß Hermann Ferchhammer mit ihnen unter den Gewehr-

läufen hindurch und drang mit seinen Begleitern in das erste Haus ein. Nach kurzem Handgemein gab es sich die Franzosen gefangen. Nun war natürlich den andern der wertvolle Rückschlag genommen. Von drüben aus den deutschen Stellungen läßt sich ein neuer Zug los und nahm die andern Häuser unter Feuer, bis der Feind aus dieser beherrschenden Stellung vertrieben war.

In weiten Zwischenräumen schwärmten nun die Bataillone aus. Aber unter der Stadtmauer hatte man die Gefahr erkannt. General Bantier, der hier persönlich die Operationen leitete, befaßte jetzt einen kombinierten Angriff von Kavallerie und Infanterie. Und während die Kanonen und Maschinengewehre einen vernichtenden Eisenhagel pfeifen, brach das 123. Infanterie-Regiment mit drei Schwadronen Dragonern gegen das Dorf los, das Hermann Ferchhammer hielt. Mit keiner Wimper außen die braven Soldaten, als sie den überlegenen Feind anstürmen sahen.

„Sicher zielen!“ schrie der junge Bauer vom Einödshof.

Aber es hätte keiner Ermahnung bedurft. Jeder Mann nahm einen der Anstürmenden aus Korn und jeder Schuß lag. Aber obwohl man drüben einen Augenblick schlug, da das wohlgezielte Feuer der wenigen Deutschen den Einbruch einer großen Zahl von Schützen erweckte, so ließen doch die Führer keine Verwirrung aufkommen. Der Sturm wurde fortgesetzt und die Lage des Ferchhammer'schen Zuges gestaltete sich sehr ernst. Da, im letzten Augenblick, als die Dragoner mit lauten Rufen auf die ersten Häuser einströmten,

Der Kaiser im Felde.

Wie der Kaiser im Felde die Regierungsgeschäfte erledigt. — Der Anteil des Kaisers an den Schlachten. — Wie der Kaiser im Felde lebt und speist. — Das Große Hauptquartier. — Was der Kaiser dem Hauptquartier zu Weihnachten schenkte. — Die Geburtsfeier im Felde.

Zum erstenmal hat der Kaiser seinen Geburtsstag nicht im Kreise seiner Familie, sondern im Felde verleben. Eine gewaltige Zeit ist es, in die in diesem Jahre der Geburtsstag unseres Kaisers fiel. Von keinem wird der Ernst der Zeit mehr erkannt, als von dem Monarchen, der in froher und trüber Zeit, einig mit seinem Volke, stets die Führung in festen Händen gehalten hat. So ist es auch jetzt im Kriege. Der Kaiser hat es sich bald in den ersten Wochen des Krieges nicht nehmen lassen, sich hinaus zu begeben auf die Wälder, wo Deutschlands Söhne gegen den Feind im heftigsten Kampfe stehen. Im Großen Hauptquartier hat er seine Wohnung aufgeschlagen und lebt hier im Kriege während der ganzen Dauer mit einigen kurzen Unterbrechungen, die ihn nach Berlin und nach dem Osten zu seinen Truppen führten.

Engländer und Franzosen haben von dem Leben des Kaisers im Felde allerlei phantastische Dinge berichtet, die ebenso wahr sind wie ihre Siegesnachrichten. Das Leben im Felde ist für den Kaiser ein Leben der harten Arbeit, weiter nichts. Fröhlich, bevor der Tag graut, erhebt sich der Kaiser schon als einer der ersten von seinem Lager. Jede wichtige Nachricht, die ihm durch Telegraph oder Telefon übermittelt wird, findet ihn sofort noch und bereit zu wichtigen Beschlüssen. Das Leben im Felde unterscheidet sich in mancher Beziehung von dem Leben des Kaisers zu Hause. Hier zu Hause ist es im äußeren Sinne abwechslungsreich, da die Konversation mit den Ministern abwechseln mit militärischer Beschäftigung, mit Besichtigungen und mit sonstigen Pflichten gesellschaftlicher Art. Im Felde hat das Leben des Kaisers äußerlich einen einheitlichen Charakter, nämlich einen militärischen, kriegerischen. Innerlich ist es aber von der größten Vielfältigkeit, die man sich vorstellen kann.

Bekanntlich ist ein Teil des ganzen Regierungsgeschäftes mit in das Hauptquartier gegangen, um hier seine Wirksamkeit auszuüben. Natürlich finden auch hier Vorträge der Minister vor dem Kaiser statt. Sie betreffen aber fast ausschließlich kriegerische Fragen des Landes. Wie es natürlich ist, spielt aber die Entwicklung der Schlachten die größte Rolle. Der Generalstabschef und der Kriegsminister sind diejenigen Personen, mit denen der Kaiser am meisten zusammen arbeitet. Es sind die Männer, denen das Vertrauen des Kaisers in den wichtigsten kriegerischen Fragen gehört. Die Vorträge sind hier aber nur selten an feste Stunden geknüpft, da sie von der Kriegslage abhängig sind, die jede Minute sich ändern kann. Auf die Tageszeit wird dabei keine Rücksicht genommen, gleichgültig ob es sich um die Stunde des Mittagbrottes handelt oder um die Schlafenszeit zur Nacht. Zuerst kommt die Pflicht, dann die Befriedigung der persönlichen Bedürfnisse. So fordert es der Kaiser von jedem Mann, so hält er es selbst.

Im allgemeinen ist die Lebensweise des Kaisers im Felde höchst einfach wie die eines jeden anderen Offiziers. Zum Frühstück, das er nur mit wenigen Gästen zusammen einnimmt, gibt es Kaffeebrot und ein Getränk, Tee oder Kaffee, sowie etwas kalten Aufschnitt. Das Mittagbrot ist gleichermäßen sehr einfach gehalten und besteht meist aus einer Suppe, einem Fleischgang und einem Nachtisch. In der Kaiser mit seinem Automobil unterwegs, um seine Truppen zu besuchen, dann wird das Mittagbrot aus der ersten besten „Gulaschkanone“ geholt, die der Kaiser persönlich aushaut. Das gleiche ist beim Abendbrot der Fall. Man erzählt, daß der Kaiser mit Vorliebe sich warmes Essen von der Gulaschkanone bringen läßt, da er es lieber hat als den kalten Aufschnitt. Als Getränk gibt es ein Glas Bier, wenn welches vorhanden ist. Nach dem Abendbrot findet oft ein gemütliches Beisammensein einiger Persönlichkeiten des Großen Hauptquartiers statt. Diese Zusammenkünfte werden aber

höchstens nur bis 11 Uhr ausgedehnt, da der Kaiser später noch mit seinen Ratgebern arbeitet. Das Hauptquartier wechselt naturgemäß mit dem Vorrücken unserer Truppen ab. Bald ist es ein einfaches Bürgerhaus, wo der Kaiser ein Zimmer inne hat, bald irgend eine kleine Gastwirtschaft oder irgend ein öffentliches Gebäude.

Der Kaiser hat bisher alle seine Truppen auf der ganzen großen Schlachtfeldfront von mehreren 100 Kilometern Länge mehrere Male besucht. Man weiß, daß zum Beispiel der Sieg bei Solferino erkämpft wurde, während der Kaiser auf dem Schlachtfelde selbst anwesend war.

Welch einfacher Sinn im Hauptquartier herrscht, das läßt sich daraus erkennen, wie

Selbstmordversuch im Gerichtssaal. Der aus Nürnberg stammende Kaufmann Joseph Banterl wurde von der Berliner Straßammer wegen Diebstahls zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. Als der Angeklagte abgeführt wurde, zog er auf der vom Sitzungssaal in das Untersuchungsgefängnis führenden Treppe plötzlich einen Revolver hervor und jagte sich eine Kugel in die Schläfe. Die Verletzung ist nicht lebensgefährlich.

Durch Kohlengas vergiftet. Durch einen schadhaften Ofen in der Wohnung des Bäckers Unger in Reutlitz drang Kohlengas. Die beiden Kinder, die 1½ Jahre alte Tochter Margarete und das jüngste Kind Hildegard, das erst ¼ Jahr alt ist, wurden von dem

J. Unan u. Co. in London wird gerichtlich verfolgt, da sie angelagt ist, für das Meer große Mengen schlechten Fleisches gegeben zu haben. Es wurden eine große Anzahl Zeugen verhört, die sehr zum Nachteil der Firma auszusagen. Die Verhandlungen sind noch nicht zum Abschluß gebracht. Auch die Firma Wright wird gerichtlich verfolgt, da sie 10 000 Pfund Butter für das englische Meer in Frankreich lieferte, die mit Milchzucker versetzt war. Die Firma hat vorläufig eine Strafe von 9 Pfund erhalten.

Volkswirtschaftliches.

Beschäftigung für Kriegsinvaliden gesucht. Zusehends wächst das Interesse für die Versorgung unserer Kriegsinvaliden. Man ist sich darüber klar geworden, daß ihre Abfindung mit Geld nicht genügt, daß es vielmehr darauf ankommt, allen denen, die infolge ihrer Invalidität ihren früheren Beruf nicht mehr ausüben können, Gelegenheit zu einer anderen Beschäftigung zu geben. Noch fehlt es an Lehrkräften, nach denen schon rege Nachfrage ist. Auch Handwerker, Kaufleute, Fabrikbesitzer, industrielle Unternehmungen müssen sich zur Beschäftigung von Kriegsinvaliden bereit erklären. Alle derartigen Angebote finden in den vom preussischen Kriegsministerium für das gesamte Reichsgebiet herausgegebenen „Anstellungsnachrichten“ kostenfreie Aufnahme, wenn sie zu diesem Zweck der Versorgungsabteilung des Kriegsministeriums (Berlin R. 66) übersandt werden.

Vermischtes.

Der Sektaner an Jephelin. Das „Chemnitzer Tageblatt“ teilt das folgende hübsche Gedicht mit, das der Begeisterung eines dortigen Sektaners für den Bezwingen der Luft entsprungen sein soll:

Wer ist es, der die Luft bezwang?
Wer ist der große Held,
Gezeiten von der Deutschen Sang,
Gezeiten von der Welt?

Jephelin!
Wer ist's, der in den Lüften schwebt,
So stolz und ohne Scheu,
Daß alle Welt in Angst erbebt
Vor dem gewaltigen Weh?

Jephelin!
Doch oben fliegt der große Kar,
Das deutsche Wappenbild;
Doch aus der Luft so hell und klar
Schickt seine Größe wild
Jephelin!

Eine österrische Liebesgabe. Aus Norden in Ostirienland wird der „Kreuz-Bl.“ geschrieben: Ein altes österrisches Sprichwort lautet: „De beistet up sien Ehre un up sien Sped.“ Will sagen, daß die Ehre und der Sped dem richtigen Österrischen Lebens- elemente sind und von ihm über alle Herrlichkeiten der Welt geschätzt werden. In Würdigung dieser österrischen Eigenart hat die Gemeinde des benachbarten Ortes Wirtum dem Vaterlande auf ganz besondere Weise ihre Kriegsgroße dargebracht. Seit November vorigen Jahres, da das große Schweine- schlachten einsetzte, wird jedem Soldaten aus Wirtum, der gegenwärtig auf blutiger Wacht sein Leben für des Reiches Ehre in die Schanze schlägt, allwöchentlich als Liebesgabe ein beträchtliches Quantum Sped „benährt“, wie der Österrische unter hochdeutsches „fenden“ in seiner heimatischen Mundart ausdrückt. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß nach dem Volksmund der Bauer in seiner Nord- westecke unseres Vaterlandes den Sped „so dick als'n Österr.“ „Gefangboot“ zu schneiden pflegt, so kann man sich ungefähr eine Vorstellung davon machen, mit welcher kamm- baltischen Freude die wöchentlichen Sendungen aus Wirtum von den wackeren Söhnen des gezeichneten Küstenreiches begrüßt werden.

Goldene Worte.

Was gelten soll, muß wirken und muß dienen.

Geordnet ist die Welt, du ordne dich ihr ein. Das wird am Göttlichen dein rechter Anteil sein.

Ohne persönliche Anhänglichkeit und ohne wahre herzliche Teilnahme gibst keine Freundschaft. Engel.



Wie unser Großes Hauptquartier vor einigen Tagen meldete, hat der Angriff, den Generalissimo Joffre seinen Truppen im Dezember v. J. kurz vor dem Zusammenstoß des französischen Parlaments angedeutet, ihnen keinerlei Erfolg, wohl aber schwere Verluste gebracht. Die Franzosen verloren in dieser Zeit 26 000 Tote und 17 800 Mann an unversenkten Gefangenen, ihr Gesamtverlust in vier Wochen beläuft sich, obwohl keine große Schlacht geschlagen wurde, auf mindestens 150 000 Tote und Verwundete, während der Verlust aus unserer Seite kaum ein Viertel dieser Zahl erreichte. Dies Ergebnis gibt zu einem Vergleichs-Anlaß mit den Verlusten, welche die kriegsführenden Parteien in den letzten großen Kriegen erlitten haben. Während in der Völkerschlacht bei Leipzig beide Parteien 140 000

Mann an Toten und Verwundeten verloren, beziffert sich der Verlust Deutschlands im Kriege 1870/71 auf insgesamt 120 610 Mann. In den einzelnen Schlachten dieses Feldzuges verloren beide Gegner: bei Wörth 31 000 Mann, bei Gravelotte 33 000 und bei Sedan 122 000 Mann, hier freilich auch über 70 000 unversenkten Gefangenen auf französischer Seite. Im Russisch-Japanischen Kriege verloren beide Parteien in der Schlacht von Schaho 63 000 Mann und in den gewaltigen Kämpfen von Muiden 138 000 Mann. Alle diese Verluste werden aber abgetroffen von der Niederlage der Franzosen bei den Gefechten um Solferino, bei denen sie in den letzten Wochen 150 000 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen einbüßten.

hier Weihnachten gefeiert wurde. Es fand nur eine schlichte Andacht in der Feldkirche statt, die mit Tannenzweigen geschmückt war. Als Weihnachtsgeschenk hat der Kaiser jedem aus dem Hauptquartier — gleichgültig ob General oder Gemeiner — ein Kaffeebild, eine Tabakspfeife und einen lebernen Beutel mit Tabak geschenkt. Der Geburtsstag des Kaisers wurde im Hauptquartier auch in den durch die Verhältnisse gebotenen bescheidenen Grenzen gehalten. Alle Geschenke hatte der Kaiser zugunsten wohlthätiger Stiftungen sowohl von Fremden als auch von Verwandten abgelehnt. Eine kleine militärische Feier hatte den Tag vor anderen ausgezeichnet.

Von Nah und fern.

Abkürzung der Schonzeit. Im Jahre 1915 beginnt die Schonzeit für weibliches Rehwild und Fasanenhennen in Preußen mit dem 1. März und für Hain mit dem 1. Februar.

Ein bairisches Kriegsheldenhelm. In München hat sich ein Verein „Bairisches Kriegsheldenhelm“ gebildet, der den Kriegsinvaliden ohne Rücksicht auf das religiöse Bekenntnis in einem eigens zu errichtenden großen Heim ein sorgenfreies Leben sichern will.

Wegen Spionage erschossen. Der russische Schauspieler Jan Windt ist von einem in Bockelau zusammengetretenen deutschen Feldkriegsgericht wegen Spionage zum Tode verurteilt worden. Auf seine Bitte wurde ihm gestattet, ein Gnadenbrot an den Kaiser abzugeben. Das Gericht ist indessen nach Prüfung der Sachlage abgelehnt worden. Bald darauf ist Windt erschossen worden.

schraubend vorwärts. Man sah auf den schrecklichen Reiter, er schien undurchdringlich. Da drang ein riesiger Kaffeebaum auf ihn ein und schlug mit einem einzigen Stöße dem Soldaten die Wirbelsäule durch. Ein Sieges- schrei bei den Franzosen, dem unmittelbar ein einziger des Grauens und Entsetzens folgte: der Reiter ohne Kopf stürzte weiter in die französische Front.

Da gab es kein Halten mehr. Wie auf einen Befehl wandte sich der Reiterhau zu Flucht. Entsetzen beschlachte den Willen. Grauen lähmte die Entschlußkraft, aber kein Hurra, keine Strauchelung, kein Fluchen konnte die Schlachtordnung wiederherstellen. Und hinter den Fliehenden drein, die auch ihre Dragoner und reitenden Jäger in die Wirren verwickelt hatten, sauste bis unter die Mauern der Stadt die wilde Jagd der deutschen Husaren. Der Tag war entschieden.

Als die Infanterie die unerlöschliche Flucht ihrer Reitermassen sah, die rückwärts jagend sich direkt in ihre Feuerlinie stürzten, machte sich auch hier Verwirrung und Verwirrung geltend. Zwar hielt die Infanterie dem deutschen Ansturm noch eine Weile stand, aber von den deutschen Husaren, die nicht in die südöstliche Vorstadt mit eingebrungen waren, waren die meisten abgeseht und kämpften jetzt Mann gegen Mann in den feindlichen Schützengräben. Damit war auch der Widerstand der französischen Infanterie gebrochen. Sie zog sich zurück, verfolgt von den deutschen Husaren.

Unter ihnen aber war einer, der trug den Tod im Herzen und doch ein Hochgefühl, eine grenzenlose Bewunderung für Muth und

Mannektugend. Während er auf die Feinde unbarmherzig einhieb und auf den Stahl wartete, der Vergeltung heischend sein Herz wühlte, stand immer wieder das Bild des Regimentsadjutanten vor ihm, der aufrecht auf seinem Pferde stehend, in die Feinde ritt, der blutend noch und tot ihnen ein Schreckens war, und er hörte seine Worte: „Wenn die Sache schief geht, ich hau' euch raus.“ Und immer rasender ward der Husarenleutnant und blieb sich so unange- wohnt durch die ganze Länge der Schützengräben bis hinüber zu der Stelle, wo das Landsturmbataillon angegriffen hatte. Hier hatte der Feind noch einmal kurz hinter dem Schützengraben, aus dem er vertrieben worden war, seinen Fuß gefaßt, und ein wütender Kampf hatte sich entsponnen.

Der scheitende Wund, der jetzt glanzlos wie eine matte Scheibe am Himmel stand, ward Zeuge eines verzweifelter Kampfes. Wohl hundert Feinde hatten sich hier um ein Häuflein von vielleicht halb so viel Deutschen gescharrt, und aus der Mitte der Kämpfer ragte eine Fahne, die schon mehrere Land- sturmleutnants mit ihrem Leibe bedeckt, die aber immer immer wieder das Ziel der Angriffe der Franzosen war. — Jetzt — schoß es dem Hohenlindower durch den Kopf, jetzt zeige, was du ihm verdankst, und wie du ihm dankst für seine stille Freundschaft. Da ist ein Stück für einen Carsten.

Die Kämpfergruppe vor dem übrigen Felde ziemlich weit entfernt, denn im Nah- gefecht hatten die Franzosen, veranlaßt durch den Zusammenbruch ihres Reiter- angriffs, ihren rechten Flügel immer

weiter zurückgebogen. Hilfe konnte also von den Truppenteilen, die mit den Fran- zosen um jeden Fußbreit Boden rangen, nicht kommen.

Lauslos sprang der Hohenlindower hinzu. Ihm kam nicht zum Bewußtsein, daß der Übermacht das schwache Häuflein Deutscher unterliegen könne. Er sah nur die Fahne, um die Menschenleiber sich drängten und die Rägeln und Säbelen unter Hahnenrücken rangen. Edwin war inmitten des Knäuels. Hageldicht sausten seine Siede auf die An- dringenden. Ein Bajonettschlag traf seinen Arm, er achtete nicht darauf, ein Kolbenhieb sauste auf seine Hand nieder, in der er den Browning trug — ein Säbelhieb streifte seinen Wider- ständer nieder. Wie jeder andere Landsturm- mann rang er mit den Feinden. Immer weiter wurden sie von der Fahne abgedrängt. Aber immer wieder stießen sie vor. Endlich hatte sich Edwin bis zu der Fahne hindurch- gerungen.

Zwanzig Mann mochten hier liegen, Freund und Feind. Und lange konnte der ungleiche Kampf nicht mehr dauern; denn den Deut- schen, die schon beim Angriff und Sturm über- menschliches geleistet hatten, erlähmten die Kräfte. Da stürzte sich Edwin von Carsten neben das Fahnenstück und rief mit heller Stimme:

„Drauf, Kinder! Es gilt das Recht. Der Feind ist geschlagen. Jagt auch diese hier davon!“

(Fortsetzung folgt.)

Nutz- und Brennholzverkauf.

Agf. Oberförsterei Neuweilnau.

Mittwoch, den 10 Februar ds. Jhs., vorm. 11 Uhr im Gasthaus Tenne bei Reichenbach, Schußbez. Niederbach, Distr. 55 Rothbüsch, 61 Alsterheide, 66 Förstchen, 67 Stolzeberg. Fichten: 18 Stk. - 4 Fm. (Wagnerholz) 43 Am. Kppl., 16 Am. Reiser I. Buchen: 290 Am. Scheit u. Kppl., 87 Am. Reiser I., 4200 Wellen. Nadelholz: Stk. 147 St. - 40 Fm. Stangen 1250 St. 1. - 3. Klasse.

Nutzholz-Verkauf

Folgendes Nutzholz aus dem Gemeindewald Oberems soll im Wege schriftlichen Angebots verkauft werden:

- Los Nr. 1 Distr. Hobbholz Nr. 1-150
142 Fichten Stämme von 42,11 Festm.
Los Nr. 2 Distr. Hobbholz Nr. 151-332
171 Fichten Stämme von 49,66 Festm.
Los Nr. 3 Distr. Hobbholz Nr. 333-586
239 Fichten Stämme von 74,58 Festm.
Los Nr. 4 Distr. Neuscherseck
57 Fichten Stämme von 28,88 Festm.
Los Nr. 5 Distr. Eichpfad und Hohenstein
100 Stämme von 21,38 Festm.
Los Nr. 6 Distr. Hobbholz, Neuscherseck und Hohenstein
145 Stück Stangen 1. Klasse
23 " " 2. " "
25 " " 3. " "

Angebote sind getrennt nach Losen bis zum 14. Februar ds. Jhs., nachmittags 1 Uhr, mit der Bezeichnung Nutzholz-Verkauf bei dem Bürgermeisteramt abzugeben, wo die Eröffnung der eingegangenen Angebote an dem genannten Zeitpunkt erfolgt.

Zuschlagsfrist bis zum 17. Februar ds. Jhs. Aufmaßlisten sind gegen Erstattung der Schreibgebühren von Förster Kaiser hier selbst zu haben.

Oberems, den 27. Januar 1915.

Weil, Bürgermeister.

Holzversteigerung.

Freitag, den 5. Februar ds. Jhs.,

Vormittags um 10¹/₂ Uhr anfangend,

Kommen in dem hiesigen Gemeindewald

Distrikt Reinbornerwald und Tiefenbach

13 Am. eiche Scheit und Knüppel

7 " Nadelholz-Knüppel

597 " buche Scheit und Knüppel

6470 buche Wellen

zur Versteigerung.

Anfang an der Straße Eich-Niederems.

Niederems, den 31. Januar 1915.

Müller, Bürgermeister.

Für die Pfundwoche

vom 1 bis 7 Februar

empfehle:

„Dura“

millionenfach glänzend bewährte

Feldpostschachtel.

in vier verschiedenen Größen.

Die grauen und weichen braunen Pappen haben sich gar nicht bewährt. Diese Schachteln kommen meistens zerdrückt, zerlöhert und ohne Inhalt an. Welch' bittere Enttäuschung eine so eintreffende Sendung dem Empfänger bereiten muss, kann man sich leicht vorstellen. Die ganze Freude, die man einem vor dem Feinde stehenden Angehörigen oder Freunde bereiten wollte, ist zerstört, wenn die Verpackung nicht in einer

zuverlässig widerstandsfähigen Schachtel erfolgt.

Wilhelm A mm el u n g,
Camberg.

Aufruf!

Eine wichtige Aufgabe harret der Lösung. Es gilt die Leiden derjenigen Verwundeten zu lindern, die Nacht und Nebel auf dem Schlachtfelde überraschten. Die Zahl der Vermissten muß sich vermindern!

Um dies zu erreichen, brauchen wir Euer Hilfe!

Wir brauchen Sanitätshunde, die mit wunderbarem Instinkt und hoher Begabung ihre Pflicht erfüllen und vielen tapferen Kriegerern bereits das Leben gerettet haben.

Der Deutsche Verein für Sanitätshunde in Oldenburg i. Or. unter dem Protektorat Seiner Königlichen Hoheit des

Großherzogs Friedrich August von Oldenburg

tritt an Euch heran. Wir brauchen Hunde, die geeignet sind, und vor allem Geld um die hohe Mission zu erfüllen, tausende Verwundete zu retten, die nach jeder Schlacht noch leben und in Gräben. Sedes und Gebüschen verbluten müßten, weil die Sanitätsmannschaften trotz aller Umsicht und allen Eifers sie nicht finden konnten.

Saget nicht, Ihr hättet schon geholfen! Die Draußen sagen auch nicht, wir haben schon gekämpft! Sie kämpfen weiter und gehen immer wieder für Euch in die Schlacht!

Viele hunderte Sanitätshunde arbeiten bereits für Euch und alle, die Euch teuer sind im Felde. Wir brauchen sofort Mittel, die nicht reichlich genug fließen können!

Wiesbaden, im Januar 1915.

Prinzessin Elisabeth von Schaumburg Lippe.

von Fransecky, Generalmajor.

Dr. von Meister, Königlich-Regierungs-Präsident.

Oberbürgermeister Dr. Gläffing, Geh. Ober-Finanzrat.

Defan Gruber.

Generalsuperintendent Ohly.

Brennholz-Versteigerung.

Am Mittwoch, den 3. Februar 1915,

Vormittags 11 Uhr,

kommt im Erbacher Gemeindewald

Distrikt Altgeheg 25, Wolfgraben 16, Sauhaus 14b, beginnend Altgeheg bei Holznummer 257, zur Versteigerung:

211 Am. buche Scheitholz,

172 " Knüppelholz,

39 " eiche Scheit und Knüppelholz,

13 " Kiefern- und Weichholzknüppel,

3800 Stück buche Wellen,

1050 " eiche Wellen.

Erbach, den 28. Januar 1915.

Höhn, Bürgermeister.

Mehr Licht!

geben

Metalldrathlampen

(70% Stromersparnis)

für Camberg und Ueberland-Centrale zu Originalpreisen.

Wilhelm Lottermann

Camberg, Schmiedgasse 10.

Magerkeit

Schöne volle Körperformen, wundervolle, feste Bäfte, blühendes, gesundes Aussehen durch unser Orient Kraftpulver „Büsteria“, gel. gesch., preisgekrönt m. gold. Medaillen u. Ehrendiplomen. In 6-8 Wochen sind Zunahmen bis 30 Pfd. erzielt. Bestes Kraftnahrungsmittel für Rekonvaleszenten, Kranke, Schwache, Greise und Kinder. Garantiert unerschöpflich. Streng reell. Kein Schwindel. Unzählige Danksschreiben. — Wir lassen einige aus der großen Zahl folgen: Es schreibt uns der Königl. Kreisarzt Dr. D. K., Berlin u. a.: Eine durch viele Geburten übermäßig mitgenommene junge Frau erholte sich, nachdem sie sich an das Pulver gewöhnt hatte, zusehends. Ihr Gesundheitszustand läßt jetzt nichts zu wünschen übrig. Das Kraftpulver ist ein nach Wunsch wickendes Übernahrungsmittel. — M. D., Frankfurt a. M., schreibt u. a.: Noch 6 Cart. Kraftpulver senden, in den letzten 6 Wochen 17 Pfund zugenommen. — O. H., Düsseldorf, schreibt u. a.: Ihr Kraftpulver hat verblühende Erfolge bei mir erzielt. Jedermann, der mich jetzt sieht, ist erstaunt über mein hervorragendes Aussehen und der stetig zunehmenden Körperfülle, bin Ihnen äußerst dankbar. — Carton mit Gebrauchsanweisung 2 M., 3 Cart. 5 M. Postanweisung oder Nachnahme-Porto extra. D. Franz Steiner & Co., G. m. b. H., Berlin 393, Bülowstraße 84.

Korpulenz

Fettleibigkeit

wird beseitigt durch „Tonnola“. Preisgekrönt mit goldenen Medaillen und Ehrendiplomen. Kein harter Leib, keine harten Hüften mehr, sondern schlank, elegante Figur und glänzende Taille. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, lediglich ein Entfettungsmittel, für zwar korpulente, jedoch gesunde Personen. Kein Diät, keine Änderung der Lebensweise, keine Vorzüge. Paket 2,50 M. 3 Pakete 7 M. fr. gegen Postanweisung oder Nachnahme. — Wir lassen einige Danksschreiben aus der großen Zahl folgen: H. H., Saargemünd. schreibt u. a.: Senden Sie mir gefl. sofort Tonnola etc. Bin mit Ihrem Tonnola sehr zufrieden, bereits 3¹/₂ Pfd. abgenommen. — M. B., Helmstedt, schreibt: Mit dem ersten Paket bin ich sehr zufrieden gewesen. — Dr. med. O., Oberarzt im Kur-Regt., tätig als Arzt im Städt. Krankenhaus, schreibt: Nachdem ich mit ausgezeichnetem Erfolge das erste Paket ihrer „Tonnola“-Behrur bei mir selbst angewandt habe, bitte ich u. i. w. — Dr. med. E., Oberarzt in einem Garde-Regt., Potsdam, schreibt: Mit ihrem Präparat gegen Korpulenz „Tonnola“ habe ich an mir selbst ohne schädliche Nebenwirkung so gute Erfolge erzielt, daß ich keinen Anstand nehme, das Mittel sowohl meinen Patienten, wie auch im Kreise von Kollegen warm zu empfehlen. — Fabrik: D. Franz Steiner & Co., G. m. b. H., Berlin 393, Bülowstr. 84. — Versand: Wittes Apotheke, Berlin, Potsdamerstr. 84a.

Stammholzversteigerung

Freitag den 5. Februar 1915,

vormittags 11 Uhr anfangend,

kommen im hiesigen Gemeindewald

Distrikt Dickicht 14a und Michers,

22 eichen Stämme von 28,23 Festm.

6 Fichten 6,94 "

3 Raumm. Schichtnähholz

zur Versteigerung.

Wallrabenstein, den 27. Januar 1915.

Der Bürgermeister.

J. B.: Kadesch.

Deutschland steht gegen eine Welt von Feinden,

die es vernichten wollen. Es wird ihnen nicht gelingen, unsere herrlichen Truppen niederzuräumen, aber sie wollen uns wie eine belagerte Festung aus hungern. Auch das wird ihnen nicht glücken, denn wir haben genug Brotkorn im Lande, um unsere Bevölkerung bis zur nächsten Ernte zu ernähren. Nur darf nicht vergeudet und die Brotsucht nicht an das Vieh verfüttert werden.

Haltet darum haus mit dem Brot, damit die Hoffnungen unserer Feinde zuschanden werden.

Seid ehrerbietig gegen das tägliche Brot, dann werdet Ihr es immer haben, mag der Krieg noch so lange dauern. Erzieheth dazu auch Eure Kinder.

Verachtet kein Stück Brot, weil es nicht mehr frisch ist. Schneidet kein Stück Brot mehr ab, als Ihr essen wollt. Denkt immer an unsere Soldaten im Felde, die oft auf vorgehobenen Posten glücklich wären, wenn sie das Brot hätten, das Ihr verschwendet.

Eßt Kriegsbrot; es ist durch den Buchstaben K kenntlich. Es sättigt und nährt ebenso gut wie anderes. Wenn alle es essen, brauchen wir nicht in Sorge zu sein, ob wir immer Brot haben werden.

Wer die Kartoffel erst schält und dann kocht, vergeudet viel. Kocht darum die Kartoffeln in der Schale, Ihr spart dadurch.

Abfälle von Kartoffeln, Fleisch, Gemüse, die Ihr nicht verwerten könnt, werft nicht fort, sondern sammelt sie als Futter für das Vieh, sie werden gern von den Landwirten geholt werden.

Pergamentpapier zum Verpacken von Feldpateten

empfehl die Buchdruckerei Wilhelm A mm el u n g, Camberg